

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 15. Februar.

7.

Der Blumenstrauch.

Eine Pестher Novелlette von Alexander G....r.



u und ich, die wir Pестher sind, uns wäre eine Topographie unserer lieben Stadt überflüssig. Aber wir müssen annehmen, daß nicht Alle, denen diese Denkwürdigkeiten zu Händen kommen, Pестher sind. Diesen zu Nutz u. Frommen sei es gesagt, daß der Schauplatz unsers Dramas ein kleiner Laden, in einem Ekthause ist, das in sich ein kleines äußerst niedliches Gäßchen bildet. Was das Lager dieses Ladens sei? — Geduld! Wir werden nicht ermangeln dies zu berühren. Es sind weder die Zierlichkeiten eines raffinierten Luxus, noch Dinge, die zur Triftung eines groben Materialismus dienen, die hier feilgeboten werden. Nein, es ist weder das Eine, noch das Andere. Es ist etwas, das Vielen Alles ist. Duftende, herrliche Cigarren sind's und Tabake, vom schweren aromatischen Moslemim, bis zu dem Syrier La Fachia. Und nun von der Waare zu dem Verkäufer. Du würdest Unrecht thun, stelltest du dir ihn als einen jener mageren, wohlgekleideten, parfümirten und fristriten Krämer vor. Nichts von Alledem. Es ist eine große, wohlgenährte, stattliche Figur; der Mann mißt unter Brüdern seine sechs Fuß und der Durchmesser seines ehrwürdigen Bauches mag sich heiläufig auf zwei angeben lassen. Wie sein Aeußeres, so kontrastirt auch sein Inneres mit dem seiner Kollegen. Das, was unsern Mann auszeichnet, ist nicht jene geschmeidige Höflichkeit, die den Käufer für eine schlechte Waare entschädigen soll. Nein, es ist die Artigkeit des ehrlichen Mannes, die nicht blendet, aber wohlthut. Es ist die Artigkeit eines wohlwollenden Herzens, eines freundlichen Gemüthes. Aber was wäre auf Erden ganz ohne Makel? Die Natur erzeugt nichts Vollkommenes. In ihren Geschöpfen, gesondert geprüft, — findet das Auge des beschaulichen Betrachters stets Fleke und Risse, wie in der Sonne. In der Gesamtheit freilich verliert sich das

Mangelhafte des Einzelnen in eine große und bewunderungswürdige Harmonie. Die Achilles-Ferse unseres Freundes ist seine Schwachheit. Schwachheit ist ein Laster, wenn ihr, das Gelingen von heilsamen Plänen, oder das Vertrauen der Freundschaft geopfert werden. Wenn sie sich aber nur auf das Durchsprechen von Begebenheiten erstreckt, ist sie ein ergötzlicher, verzeihlicher Fehler. Herr La Fama ist der bestunterrichtete Mann Pестh's. Ihm entgeht Nichts. Er weiß Bescheid in den geheimsten Angelegenheiten der Familien u. beschäftigt sich mit Meditationen über die wichtigsten Zeitfragen. Die goldenen Knöpfe auf dem beschnürten Leibrocke des berühmten Oppositionsmitglied's Schreier beschäftigen seine Aufmerksamkeit ebenso, wie die Aufhebung der Zwischenzölle, von welcher sich eine neue glänzende Aera des ungarischen Handels datiren wird. Ja, sein Scharfsinn im Verbande mit seinem Wize, findet sogar Ähnlichkeit zwischen den goldenen Knöpfen eines Leibrockes und jener viel erwähnten, heißersehnten Maafregel. Ich bedaure, daß mein geringes Erinnerungsvermögen dich um den Genuß eines so anziehenden Vergleiches bringt. Doch bei der Schnelligkeit, womit bei Herrn La Fama der Gedanke den Gedanken, wie eine Welle die andere drängt, ist es wol zu entschuldigen, entgleitet Einem der Eine, oder der Andere.

Und nun wollen wir uns von der Schilderung der Person, zur Erzählung von Thatfachen wenden. An einem mehr trüben als heitern, mehr kalten als kühlen November-Nachmittage saß ich im Vereine mit einigen Freunden bei Herrn La Fama u. lauschte, die blauen Geister meiner Cigarre in die Luft wirbelnd, den grottesten Randzeichnungen La Fama's, mit welchen er die Ereignisse, die der Tag gebracht, beleuchtete. Er sprach von Pitt u. seinem Idole Herrn Schreier, von Garrick und Restroy, von Oden u. Pasquillen, und sprang endlich in gewohnter Weise von öffentlichen auf Privatangelegenheiten über, hieran die eben so wahre als frische Bemerkung knüpfend, wie jene auf diese den bedeutendsten Einfluß ausübten. Da aber Herr La Fama nicht bloß ein Mann der

Behauptung, sondern auch des Beweises ist, so wüßte er seine Betrachtung mit nachträglicher Folgerung.

Unglücksfälle kommen nie einzeln, sie kommen stets in Masse. Der Hagel tödtet nie eine Rose allein, er trifft das Leben ganzer Blumengeschlechter. Die Armuth hat stets den Hunger zum Gefolge und der Hunger begleitet die Noth, die Noth aber erzeugt die Sünde. „Sie kennen Herrn Blau und wissen um sein Verhältniß zu Madame Gelb? Die Blüthe ihrer Liebe ist gemüht! Herr Blau hatte vorlängst die Heißgeliebte wegen einer Geschäftsreise verlassen, — er hat, wie Sie wissen, ausgedehnte Verbindungen und einen blühenden Verkehr, — während seiner Abwesenheit wurden natürlich die zärtlichsten Briefe gewechselt und beiden Theilen schien, die Zeit bis zum Wiedersehen zäh wie Blei. — Die Zeiten sind schwer und man hat einen mühevollen Weg zurückzulegen, bis man zum Reichthum gelangt. Zum Reichthum, dem Stein der Weisen, dem Gözen der Menschen! Glückselig das Land, wo ein geringerer Kostenaufwand möglich, um dies Merkziel aller Merker zu erreichen. — Wir haben es in jüngster Zeit erfahren, daß unser Vaterland ein ähnliches Eldorado; wer unter uns dies nicht begreifen sollte, ist ein armer Teufel u. ein dummer nebenbei, der nie in Geschäften spekulirt. — Herr Blau wollte vorerst einen Hauptreichthum raffinirter Handelspolitik vollführen, Schwachköpfe nennen's betrügerischen Bankerott, so dann wollte er die befehlenden Bande der Ehe knüpfen und seine reizende Blau heimführen. — In der so hübsch angelegten Kettenrechnung ergaben sich jedoch ungeheure Fehler. Die ganze Form seiner Arithmetik erwies sich als unstatthaft. All' die Herrlichkeit verblüht nach kurzem Traume. Und so, meine Herren,“ schloß La Fama, „ist meine Behauptung, daß öffentliche auf Privat-Angelegenheiten bedeutenden Einfluß üben, gerechtfertigt.“

Kaum hatte La Fama seinen Beweis in so schulgerechter Weise, ganz nach der Art des Sokratischen Syllogismus geendigt, als ich in einer Diagonale mit mir, an dem Fenster eines stolzen Häuschens, ein so wunderbares Augenpaar, einen so reizenden Mund — kurz ein so zauberhaftes Antlitz erblickte, daß mir damals, selbst die Rede eines Demosthenes „eine Stimme in der Wüste“ gewesen wäre. In athemloser Aufmerksamkeit heftete ich mein Auge an jenes Fenster, wo meine göttliche Uebekannte sich mit einem Strumpfe beschäftigte. Edle und würdige Beschäftigung, erhabener als das Aufzeichnen von Gefühlen und Gedanken und wären sie die einer Stael! Was gibt es Schöneres als Stricken? Besonders von Schlafhauben für eure Männer. Ihr erfüllt somit eure Bestimmung, die Anfor-

derung der Natur, welche durch euch die Männer in Schlafmützen verwandelt wissen will. Beherzigt diese Worte, o Frauen! — Also die göttliche Uebekannte strifte. — Selbst die Aufmerksamkeit für meine Cigarre ging unter, in der Bewunderung „der Maid am Fenster.“ Und so sind wir Männer, ein Hauch verlöschte die Flamme unserer Anbetung und um eine neue Leidenschaft vernachlässigen wir eine bewährte Geliebte. In Staunen verloren, wie ich war, konnte meine Theilnahmlosigkeit an den Wizen meiner Freunde nicht verborgen bleiben. Man forschte und entdeckte. — Hast du ein Geheimniß, so ist Gleichgültigkeit bei den Narrheiten deiner Bekannten das sicherste Mittel, sie auf die Deinen aufmerksam zu machen und ihnen das Verborgene zu enthüllen. Blitze telegraphirten, Lächeln wurde getauscht und ohne das Zutun meiner verwünschten Freunde würde sich eine ganz artige Intrigue entsponnen haben. Nun aber ist die Liebe eine Blume, die nur im Verborgenen gedeiht u. in Stillschweigen gehegt sein will. Am Lichte der Deffentlichkeit, verliert sie Duft und Farbe. Unserer Uebekanntens wurde das ewige Anstarren lästig und doch ist es das Einzige, was man in solchen Fällen thun kann; die Folge davon waren nicht unzweideutige Beweise ihres Mißfallens.

Feige fliehen beim Anblick der Gefahr, der Muthige weicht nur dem Tode, nicht den Feinden. Die Freunde entfernten sich; ich blieb. — Mit den Ursachen, dachte ich, hebt sich auch die Wirkung auf. Meine Hoffnung trug mich. In die Geheimnisse des Frauenherzens bringt kein erschaffener Geist. So stehend meine Blicke waren, so kalt wurden die ihrigen. Es schien, als wollte sie einen maßlosen Mergel, wie in einem Brennpunkte, auf mich entladen. Eben als ich meine heroischen Grundsätze aufgebend, dem Beispiele meiner Gefährten nachahmte und mich entfernen wollte, erschien mir ein Rettungengel in Gestalt eines alten Weibes. — Sonderbar genug verkaufte hier der Winter die Kinder des Frühlings. Versuche, rief eine innere Stimme, die Guldin durch einen Strauß zu versöhnen. Wenn man beschloffen hat, darf man mit der Ausführung nicht zögern. Die Aussicht eines kleinen Geschenkes bestimmte die Alte den Postillon d'amour zu spielen, und meiner schmollenden Schönheit, den Strauß, den ich mit höchst eigenen Händen gewählt, zu überbringen. Klopfenden Herzens u. mit nicht geringem Bangen erwartete ich ihre Rückkehr. Inzwischen hatte die Uebekannte das Fenster verlassen; doch nur zu bald trat sie wieder an das verhängnißvolle Fenster. O Himmel! Wann werde ich diesen Anblick vergessen! Hochroth vor Zorn, riß sie das Fenster auf und rasch, wie auf der Hoffnung goder Andacht Zit-

tigen, flogen meine armen Blumen in die Rinne. Zugleich wurde meine unglückliche Liebesbotin auf's Artigste zum Hausthore hinaus bekomplimentirt.

Schmerzlich bewegt über die Unbill, die meiner Gabe widerfuhr, eilte ich, ohne nur Herrn La Fama Lebewohl zu sagen, nach Hause und schrieb mit meinem Herzblute nachfolgendes Gedicht, das ich der Grausamen sendete:

Wie wenn der Arme, heißen Glaubens voll,
Den letzten Pfennig seiner kargen Habe
Madonnen weiht als seiner Andacht Gabe,
Zu der in Nöthen sein Gebet erscholl;

So weiht' ich die den letzten meiner Groschen.
Als Liebesbote dient die Her' von Endor,
Die Kieselzahnlos und das Aug' erlöschten.

Du tratest meine Gabe in den Roth!
Die Rosen wie die Lilien deiner Wange
Bewahr ein milder Gott vor gleichem Tod!

Wiener - Briefe.

Diese Welt ist ein seltsames Ding!
Molière.

Wie die explosirende Baumwolle die Ursache von vielen und heftigen Diskussionen war, eben so ist zu erwarten, daß die Entdeckung der Wirkungen des Schwefeläthers eine Art von Polemik ins Leben rufen wird, da ein Hr. Garnier darzulegen sucht, daß ihm und nicht Hrn. Jafson das Verdienst gebühre, der Erste gewesen zu sein, welchem die narkotische Kraft des Aetherdunstes bekannt war. Bei uns geht es in der Beziehung besser; wir sind mit derlei Erörterungen verschont, da man von uns nie wird hören, daß Einer dem Andern eine Erfindung streitig zu machen trachtet, weil bei uns niemand etwas erfindet oder entdeckt, was nicht irgendwo schon erfunden oder entdeckt worden wäre. Unsere Diskussionen oder Streite beschränken sich einzig und allein auf das Theater. Wenn in Wien kein Schauspielhaus wäre, so wüßte ich wahrlich nicht, wie sich die Menschen die Zeit verkürzen würden. Die Theater geben die mehrste Nahrung und ich will mich auch diesmal auf diesem Felde herumtummeln, weil man dasselbe ohne die geringste Gefahr pflügen kann; früher aber wollen wir unsere Tanzlokalitäten die Revue passieren lassen, da gerade die für den Tanz und Frohsinn bestimmte Zeit ist. — Der Sophiensaal wurde in diesem Jahre zum Versammlungsorte der Hautevolée bestimmt. Es werden hier die elegantesten Bälle abgehalten; der Saal ist geschmackvoll decorirt und die bestehenden Einrichtungen sind äußerst komfortabel. Der hier abgehaltene Salon-Ball zeichnete sich durch die außerordentliche Anzahl der Gäste und durch die Ele-

ganz und Pracht der Toiletten aus. Der von dem hiesigen Bürgeroffizier-Korps veranstaltete Ball versammelte ein äußerst zahlreiches, sehr gepuztes und feines Publikum. Es hatten sich vielleicht an 3000 Personen eingefunden, um der Göttin des Tanzes ihre Huldbigung zu bringen. — Der Birnsaal hat als „Annentempel“ sich neuerdings emporgerichtet, allein er wird bald wieder in sein voriges Nichts zusammensinken. Am ersten Abend hatten sich nur vier tanzlustige Paare eingefunden! — Das Odeon und der Sperlisaal liegen in letzten Zügen; das Erstere soll nach Beendigung des Karnevals in eine Fabrik umgestaltet werden. (?) Es wäre nicht der erste Fall, daß kolossale Prachtbauten in der Folge zu Fabriken verwendet werden. Wer erinnert sich nicht der prächtigen Bälle im „Apollosaale“, der nun einer Seifenfabrik Schutz und Schirm verleiht. Das ist nun einmal das Loos des Schönen hier auf Erden! — Bei Domayer in Hiezing werden artige Bälle abgehalten und beim Strauß in der Josephstadt finden solche Unternehmungen statt, wo der größte Theil des weiblichen Geschlechtes keine Wohnung, sondern nur eine Küche sein eigen nennt. — Das Elfsium ist für den Besitzer eine wahre Goldmine. Am 4. d. M. ereignete sich der Fall, daß es vor Mitternacht schon so voll war, daß Niemand mehr eingelassen werden konnte. Die beiden Strauß leiten die Tanzmusik. Beinahe für jeden Ball komponiren sie neue Walzerpiecen. Im Ganzen ist jedoch weniger Tanzlust, wie sonst vorhanden u. der größte Theil von Bällen ist annemäßig(?), d. h. schwach besucht. Die Saalinhaber verlieren bedeutend, und daß man einigen Ballunternehmern den Redoutensaal überließ, brachte dieselben auch noch um die schönsten Bälle. — Der in den kais. Sälen abgehaltene Ball, zum Besten der Wohlthätigkeitsanstalten Wiens, gehörte zu den prächtigsten der diesjährigen Saison. Ich habe nicht bald einen Kranz von so schönen und liebenswürdigen Damen vereint getroffen, wie in dieser Nacht. Den Impuls zu diesen edlen Feste haben einige Frauen jüdischer Großhändler gegeben und der namhafte Betrag von 7400 fl. C. Mz. lohnte diesen geistreichen Frauen ihre Mühe und Sorgfalt. — Fräul. Jenny Lind hatte am 8. d. M. in einem Hofkonzerte mitgewirkt. — Die Meyerbeer'sche Oper: „Vielka, das Zigeunermädchen“, geht den 13. d. M. in die Szene. Die große Frage wird also bald gelöst sein. — Am 10. d. wird Bannasch's „Erbgraf“ im Burgtheater losgelassen werden. Man spricht, daß das Orchester ein neues Kostüm dazu vortragen wird. Es wäre herrlich!!! — „Die Karikaturen“, Lustspiel von Kaiser, haben bei ihrer ersten Aufführung im Theater an der Wien ziemlich angesprochen.

Man kann aus diesem Stüke die gänzliche Blasfröheit und Gemüthsart des Verfassers erkennen; denn wer so konsequent gegen die Menschen sich auflehnt, wer erklärt, daß ein Theil der Menschen dumm, der andere niederträchtig ist, muß mit dieser Welt im argen Konflikte stehen. Allein es wäre für Hrn. K. besser, wenn er seine Idiosynkrasie nicht so zur Schau tragen und nicht jeder seiner Arbeiten den Stempel des Welt Schmerzes aufdrücken würde. Das Stük, vom kritischen Standpunkte aus betrachtet, zerfällt in ein Nichts. Die Darstellung war gelungen. Die Herren Kunst und Weiß waren brav. Hr. Bachmann war eine köstliche Erscheinung. Die Musik des Hrn. Suppé ist ohne mindesten Gehalt. Nichts als Walzer und Walzer und gar kein eigener Gedanke!

E. Norbert.

Korrespondenz.

Prag (7. Februar). Ueber das hiesige Leben und Treiben soll ich Bericht erstatten? Es ist kein Leben hier, und was die Leute treiben, ist zum Erbarmen. Wie Jeremias über Jerusalem, möchte man Klagelieder anstimmen über die jammervollen Verhältnisse und die betrübtete junge Generation. — Das junge Deutschland hat nicht einmal mehr Muth und Kraft zum Tanzen!!! Wenn je einmal ein Ball gegeben werden soll, so hört man, Monate lang vorher, wie von einem welthistorischen Ereignisse, davon reden. Die Zeitungen bemächtigen sich dieses Phänomens und füllen ihre Spalten, vorher mit Prophezeiungen u. nachher mit pomphaften Erzählungen, von denen gewöhnlich, unter uns gesagt, wenig wahr ist. — In den Jahren der feurigen Jugend, wo sonst das heiße Blut, wie Millionen Ameisen, durch die Adern wirbelt — wo der Ton eines lustigen Dubelsafes hinreichte, alle Muskeln zum Tanzen und Springen zu treiben — ach Gott! da tanzen jetzt Herrmann's und Czech's trübselige Enkel — Menuet! — Was kommt auch noch der solide Bopf an's Hinterhaupt; denn die Scheitel der meisten jungen Herren qualifiziren sich ohnehin für Perücken. — Auf dem zweiten, zugleich letzten Balle, der für die bessere Gesellschaft gegeben wurde, füllten drei Mal nacheinander alle Tanzenden den Saal, in einer Aufstellung, die einer militärischen Masse gleich; nur daß die Glieder um etliche Zoll weiter von einander standen, als bei Soldaten. Die Musik spielte herrlich, — die Leute im Saale singen an, beinahe nach dem Takte, rechts u. links, vor- und rückwärts zu trippeln, einander auf die Füße zu treten, sich durcheinander zu drängen und die Streiföde zu verdrücken. Manchmal drehten sie sich auch um, als ob sie fragen wollten: Warum hast du mir das gethan? Dieses buch-

stäblich wahre, ohne die mindeste Uebertreibung geschilderte Gewimmel nennen sie: Tanzen! Quadrille — Menuet! — O Terpsichore! — Die herrliche (?) Galoppade, der feurige deutsche Walzer, in denen man fortwirbelt im sprudelnden Uebermuth der Kraft, — kaum ein Mal den ganzen Abend werden sie noch getanzt. Grämliche alte Damen, mit denen Niemand mehr walzen will und hintebeinige Schrifsteller, die ihr ganzes Leben hindurch im kurzen Galopp gehen müssen, schreien und schreiben über das Unheil, welches Galopp und Walzer über die Tanzenden bringen, schildern mit schreckbaren Farben, das unangenehm aufgeregte Aussehen, die zerstörte Toilette der Tänzerinnen und beweisen, wie Jede, welche Galopp tanzt, der Schwindsucht anheim fällt. Beantworten wir diese drei Vorwürfe. a.) Wer ist schöner, ein Paar, das begeistert voll Vergnügen in der Galoppade dahin fliegt, mit vor Freude strahlenden Gesichtern, oder die Leute, welche mit melancholischen Physognomien im Gedränge herum wackeln? b.) Keine Dame ist noch mit unversehrteter Toilette von einem Balle gekommen, wenn sie auch gar nicht tanzte. c.) Mit dem Schwindsuchtantanz ist es wie mit den Eisenbahn-Unglücken. Wer wird darum nicht mehr auf der Eisenbahn reisen wollen, weil manchmal ein Lokomotiv extemporirt? Wer Unglück soll haben, der stolpert im Grafe und fällt auf den Rücken und bricht sich die Nase. — Ein Freund von mir, 60 Jahr alt, sagt: Ich bin noch zu jung zum Menuet-Tanzen. Was werden unsre jetzt jungen Leute sagen, wenn sie erst 60 Jahr alt sein werden? Die werden ihren Kindern erzählen, daß sie in ihrer Jugend solche Höllebrände gewesen wären, daß sie beinahe getanzt hätten. I—

Mignon-Beitrag.

Paris. Alexander Dumas hat jetzt erstaunlich viel mit den Gerichten zu thun. Von einem Prozeß, den die Herausgeber zweier Pariser Journale gegen ihn anhängig gemacht u. worin er selbst seine Vertheidigung geführt, haben wir dieser Tage bereits gesprochen. Jetzt kündigt die „Gaz. des Tribunaux“ den zwangsweisen Verkauf (im Pfändungswege) seiner Villa in St. Germain nebst der dazu gehörigen Insel Monte Christo an. Die Versteigerung findet am 25. Febr. statt, der Ausrufspreis ist 40.000 Francs. Endlich ist gegen Dumas von einem Mitgliede der alten Aristokratie, dem Marquis d'Espinaç St. Luc ein eigenthümlicher Rehabilitationsprozeß eingeleitet worden. Letzterer verlangt nämlich von dem berühmten Romanschreiber 50000 Francs Entschädigung, wegen des Unrechtes, daß er in seiner „Dame de

Montforeau“ (die unter Heinrich III. spielt) an François d'Espinaç St. Luc, einem Ahnen des Marquis, begangen, den er, aller geschichtlichen Ueberlieferung zum Troze, als einen eben so niederträchtigen als grausamen Charakter dargestellt habe. So weit, plaidirte der Kläger, dürfe die poetische Freiheit nicht gehen, daß sie Ehre und guten Namen eines Verstorbenen antaste, und der Ruhm der Vorfahren sei ein eben so kostbares Erbtheil als Geld und Gut u. müsse wenigstens eben so sorgsam bewahrt werden. Der Angeklagte sei daher anzuhalten, entweder zu Erlegung der verlangten Entschädigungssumme, oder in Gemäßheit vom Artikel 1832 des Code civil die inkriminirten Stellen in jeder künftigen Ausgabe der „Dame de Montforeau“ wegzulassen oder einen anderen Namen als den des Herrn v. St. Luc unterzuschreiben. Der Gerichtshof vertagte sich, um inzwischen Kenntniß von den Akten, d. h. vom Roman zu nehmen. Man ist auf die Entscheidung des Falles, namentlich wegen des hieraus sich ergebenden Präjudizes, in der literarischen Welt sehr gespannt, doch ist der Ausgang — Abweisung des Klägers — wol vorauszusehen.

Etwas von Allem. Einige junge Leute in Paris wollten dieser Tage sich das Vergnügen eines Schwefelätherrausches bereiten, mußten aber den Versuch theuer mit heftigen Nervenzufällen bezahlen, die eine ernstliche Krankheit zur Folge hatten.

* * In Berlin wurde am 30. Jan. ein schon mehrfach als Dieb bestraffter Bursche wegen Gänsdiebstahls zu drei Jahren Strafarbeit, dreißig Hieben, Verlust der Nationalfarbe u. Detention bis zum Nachweise des redlichen Erwerbs und der Besserung verurtheilt. Allzuviel für einen Gänsebraten!

* * Ein Offizier der Pariser Garnison stand mit einer jungen Dame von außergewöhnlicher Schönheit in sehr intimen Verhältnissen. Er besuchte am 29. Jan. mit ihr den großen Opernball und begleitete die geliebte Dame nach Hause. So vergnügt die Dame war, so sorgenvoll schien der Offizier, und auf ihre Frage erklärte er ihr seine schlechte Stimmung dadurch, daß er kaum Hoffnung hätte, sich je mit ihr verheirathen zu können, da seine Eltern ihre Einwilligung versagten, und ihn sogar zwängen, Paris zu verlassen. Die Geliebte erschrak heftig u. schien bald die traurige Wahrheit zu begreifen. Sie begleitete den Offizier bis zur Hälfte der Stiege, eilte dann schnell wieder hinauf, und stürzte sich aus dem Fenster der fünften Etage auf das Pflaster des Hofes, wo sie nach wenigen Minuten starb.

* * (Sibirisches Gold.) Aus Barnaul nach

St. Petersburg passirte den 20. Dezemb. durch Nischnei-Nowgorod ein Transport von 428 Pud (17,120 Pfd.) Gold, das in Privatbergwerken Sibiriens ausgebeutet worden. Das Geleite hiervon machte der Stabs-Kapitän Prange.

* * Die New-Yorker Journale vom 9. Jan. melden, daß die bekannte Mad. Weiß mit ihren vierzig Wiener Tänzerinnen daselbst eben so viel Geld, als Beifall ernte und daß das Park-Theater schon zum vierten Male seinen Vertrag mit ihr erneuert hat. Auch an Prozessen mit Eltern, die ihre Kinder zurückverlangen, fehlt es der Mad. Weiß in der neuen Welt eben so wenig als in der alten. Der Direktor eines kleinen deutschen Theaters in Parkstreet reklamirte eine 17jährige Dorothee, als Bevollmächtigter ihrer in Deutschland lebenden Eltern, allein der Friedensrichter Dakley wies die Klage als unbegründet ab, da der Kontrakt der Mad. Weiß mit den Eltern der Dorothee geschlossen, noch vier Jahre Rechtskraft habe. Das Mädchen selbst vom Friedensrichter befragt, erklärte, sie wolle lieber bei Mad. Weiß bleiben, als zu ihren Eltern zurückkehren.

* * Wie überall, dauert auch in Paris die Baumanie immer noch fort. Jedes freie Plätzchen, welches nicht andern höchst nothwendigen Zwecken dient, wird bebaut, und auf welchem kein solches vorhanden ist, da übersezt man die bereits vorhandenen Gebäude; letzteres ist besonders auf den Boulevards der Fall, woselbst mit der Zeit jedes beliebige Haus die zur Errichtung eines Telegraphen erforderliche Höhe haben dürfte. Trotzdem steigen die Preise der Häuser und Wohnungen, so wie überhaupt fast aller Artikel, mit jedem Tage. Paris ist jetzt — vielleicht London ausgenommen — die theuerste Stadt in ganz Europa. Fremde, welche gern bequem leben u. kostspielige Bedürfnisse haben, sollten, wofern ihnen nicht Tausende zu Gebot stehen, oder, wie dies vor einiger Zeit sich ereignete, ein günstiger Windstoß 125,000 Fr. in Banknoten aus dem Fenster zuweht, Paris eher meiden als suchen.

Lokal-Beitrag.

— Unter die Gerüchte zu welchen der Brand des deutschen Theaters Veranlassung gegeben, gehört auch die, daß Hr. Direktor Carl das Theater aufbauen wolle, falls ihm die Stadt dasselbe auf zehn Jahre überließe. Das wäre wol sehr schön und würde uns recht herzlich freuen, — wenn es wahr wäre; nicht nur weil Herr Carl ein tüchtiger, sachkundiger Bühnenleiter ist, sondern weil der Stadt ein außerordentlicher Vortheil erwachsen würde. Aber ein praktischer Mann, wie Hr. Carl könnte sich schwerlich so verrechnen! Der Aufbau des Theaters kostet mindestens 200,000 fl. C. M.; das gibt auf zehn Jahre einen jährlichen Kapitalverlust von 20000 fl.

C. M. und da die Summe zum Aufbau auf einmal hergegeben wird (nur zu 5 Proz. gerechnet) einen jährlichen Interessenverlust von 10,000 fl. C. M.; Hr. Carl würde also jährlich 30,000 fl. C. M. bloß für den Besitz des Theaters zu zahlen haben, wo er doch dasselbe früher um den zehnten Theil dieser Summe hätte pachten können. Dann wäre auch der Kontrakt des Herrn Forst, der noch nicht aufgelöst ist, ein Häfchen bei der Sache. Uebrigens können wir bestimmt angeben, daß von Herrn Carl noch kein Offert in dieser Angelegenheit gemacht wurde.

— Ein Weibsperson ließ dieser Tage einen Marquier aus dem Kaffehause an der Ecke des Rosenplatzes u. der Schulgasse auf die Straße rufen. Es war seine Geliebte, die er treulos verlassen hatte. Als all ihr Weinen u. Bitten nichts fruchtete, schütete sie dem schlaftrunkenen Marquier eine tüchtige Dosis — Paprika in's Gesicht, so daß ihm nur schnell angewandte Hilfe das Augenlicht retten konnte. Schauderhafte Rache einer getränkten Küchenregentin!

— Wir glauben einem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, wenn wir die Direktion der Nationalbühne ersuchen, einen Kazenauströcker anzustellen. Wenn so ein vierfüßiger Mäusefresser einmal zufällig über die Bühne läuft, gibt dies der Gallerie einen köstlichen Zur und das gebildete Publikum verzeiht, die Störung; — wenn sich aber diese Brut auf der Bühne förmlich ansiedelt und dort während der tragischen Szenen gemächlich Promenade macht, wird die Geschichte recht ärgerlich u. die Schauspieler sollten in ihrem eigenen Interesse auf bessere Aussicht dringen. Im 2. Akte des Richard machte so ein Käzchen die beiden Mörder ganz konfus und es schien ihm auf der Bühne so gut zu gefallen, daß es im 5. Akte, in der Geisterzene! wieder kam. Auch den Insizienten trifft eine harte Rüge; — als Hr. Egressy mit den Worten: „Ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!“ hinausflüht, rennt ihm gerade ein — Tambour in der Uniform des k. k. Linien-Infanterie-Regimentes Ceccopieri entgegen, der über die Bühne in die jenseitigen Koullissen eilt! Das Publikum lachte u. der Künstler Egressy sah den effektivsten Moment seiner Parthie verloren gehen!

— Man erzählte uns wieder einen Vorfall, der die Nothwendigkeit eines Leichenhauses neuerdings beweiset. In der Josephstadt starb eine Frau und wurde in den Sarg gelegt; zum Glücke aber war dessen Defek nicht angenagelt. Des Nachts erwachte die Frau und wunderte sich gewaltig über das enge Bett; sie stand sogleich auf, suchte ihre Kleider zusammen und ging zu ihrer Tochter, welche in der inneren Stadt Hausmeisterin ist, die sich wieder ihrerseits gewaltig wunderte, die todtgeglaubte Mutter hereintreten zu sehen. Wenn die arme Frau um 24 Stunden später erwacht, wäre ihr das schrecklichste Loos, — das Erwachen vom Tode zum Tode — zu Theil geworden.

— Die königl. Burg in Ofen wird auf's Großartigste renovirt und erweitert werden. Es sollen hier 190,000 fl. C. M. angewiesen worden sein.

— Auch eine Wirkung des Schwefeläthers.) Neulich soll man entdeckt haben, daß ein Verbrecher, der von einem der hiesigen Kriminalgerichte zu 25 Stofstreichen verurtheilt wurde, durch Einathmung des Schwefeläthers ganz schmerzlos die Exekution überstand. Man warf nun die Frage auf, ob die Strafe dem Verurtheil-

ten nicht noch ein Mal appliziert werden soll. Ueberhaupt dürfte diese neue Erfindung eine Reform in den körperlichen Züchtigungen hervorbringen.

— Die „Kletkepek“ schreiben: „Einer unserer deutschen Kollegen (das sind wir!) machte die sonderbare Entdeckung, daß sich Frl. Hollösy in „Grnani“ Mad. Mink zum Muster nahm;* am Ende wird man noch herausbringen, daß sich Wolf den Egressy Beni und Petöfi den Hador zum Muster genommen.“ Warum nicht? wäre das so absurd? Man ahmt die Kunst nach u. nicht den Künstler und darf das Gute annehmen, es mag von wo immer kommen. Der darf eine wenn auch talentvolle, doch junge Sängerin sich eine andere Sängerin, welche selbst deren Feinde hinsichtlich der Schule unter die vorzüglichsten Künstlerinnen Deutschlands rangiren, bloß darum nicht zum Muster nehmen, weil Jene die Primadonna eines ungarischen, diese eines deutschen Theaters ist?

— In einem unserer besuchteren Kaffehäuser — erzählt die N. Ujs. — trat ein Advokat zu einem als Industrieritter bekannten Dandy und forderte von ihm eine Schuld, zu deren augenblicklicher Bezahlung sich dieser auch sogleich bereit erklärte. Der Advokat legte den Wechsel auf den Tisch und der Dandy begann in seiner Brieftasche Geld zu suchen; unterdessen entstand auf der anderen Seite des Kaffehauses Lärm, der Advokat und die Umstehenden blickten hin und in einem Nu, war der Wechsel verschwunden. Der Dandy ward in ein besonderes Zimmer geführt und dort untersucht; doch der Wechsel fand sich nicht vor. Vermuthlich hat er denselben — aufgeessen!

— In Debenburg ist dieser Tage das Neboutengebäude abgebrannt. Viele Streiche treffen in diesem Monate das deutsche Element — klagt ein ungarisches Journal voll Theilnahme für obbefagtes deutsches Element!

— Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Stephan hat in einem an den Rustos des Nationalmuseums gerichteten gnädigsten Schreiben auch diesem Institute seine hohe Protektion zugesagt und versichert, daß „die notwendige Ergänzung und gehörige Pflege dieses Nationalinstitutes aus der Reihe der nächst zu erfüllenden Aufgaben nicht ausbleiben werde. Zugleich wünscht Se. k. k. Hoheit bei Ihrer Rückkehr nach Ofen das Amtspersonal dieses Institutes persönlich kennen zu lernen.

— Mehrere Damen wollen einen Verein bilden, um jene Exemplare der neuen Ausgabe von Görösmarthy's Werken, welche nach Befriedigung der Pränumeranten noch übrig bleiben, zusammenkaufen u. unter fleißige Studirende in der 6. Gymnasialklasse (Poésie) zu vertheilen. Das wäre für den Herausgeber eben so vortheilhaft, wie für die zu beschenkenden jungen Leute.

— Man schreibt uns aus Wien: „Alles beeilt sich hier der Vesther Gesellschaft alle mögliche Hilfe angedeihen zu lassen. Der Inhaber des Theaters-Auskunfts-Bureau, Hr. Solbing, hat einen Auf-

* Das haben wir nicht gesagt! Unser geschätzter Kollege, der doch selbst einst ein deutscher Journalist war, scheint das Deutsche schon verlernt zu haben! Wir sagten: „Dem. S. habe sich im Vortrage der ersten Arie an Mad. M. ein treffliches Vorbild gewählt.“

auf an sämtliche Mitglieder der Wiener Bühnen zu diesem Zwecke ergehen lassen, der schon bedeutende Früchte getragen. Vom Hofopertheater allein sind bereits 400 fl. G. M. eingegangen. Das Benefiz, das Hr. Poforny gab, betrug nahe an 300 fl. G. M. Staudigl hat einen Subskriptionsbogen an den Wien, Anschütz in der Burg und Grois in der Leopoldstadt übernommen, von welchen man sich auch einen guten Erfolg verspricht. Der thätige und ebelbeutende Hr. Holding hat sich auch wegen dieser Sache an alle ihm befreundeten Theaterdirektionen gewendet.“

— Nach der neuesten Wiener Theaterzeitung hat Hr. Ballochino die Sammlung für das Pesther Theater 150 fl. G. M. eröffnet.

— Die „Eletképek“ behaupten, die Antipathie gegen Hrn. Direktor Korst selbst unter den deutschen Einwohnern Pesth's ist so groß, daß die löbl. Wahlbürgererschaft ihm nicht nur das Interimstheater versagte, sondern nicht einmal einen Platz zur Erbauung eines solchen anweisen wollte. Da macht Herr v. Frankenburg der löbl. Wahlbürgererschaft ein santeres Kompliment! Wir unferseits kennen die humane Gesinnung dieser ehrenwerthen Körperschaft zu gut, als daß wir glauben könnten, sie habe sich in einer für unsere Stadt so wichtigen Angelegenheit von persönlichen Sympathien oder Antipathien leiten lassen! — 5.

— Ein armer Slovake kam aus seiner Heimat hieher, um dem Hungertode zu entgehen. Längere Zeit jedoch fand sich für ihn keine Beschäftigung — während dieser ganzen Zeit schenkte ein armer Wasserträger den noch ärmeren Slovaken täglich einen Groschen, damit er sich Brod kaufen konnte! Diese That verdient wol in demselben Maße, veröffentlicht zu werden, wie die splendidesten Spenden der Reichen! — 5.

— Die Anfeindungen, welche täglich und unermüdet gegen den seinen Verpflichtungen bis jetzt

noch immer redlich nachkommenden Direktor des deutschen Theaters, selbst in seinem Unglücke, veröffentlicht werden, haben bereits aufgehört gemein, maliziös und unedel zu sein — sie sind nachgerade lächerlich geworden. Man lasse die Schreiber herzlich aus. Alle die albernen Mährchen, die man zur Verdächtigung des Direktors und seiner Mitglieder erfindet, zu widerlegen, wäre also gar nicht mehr nöthig, sie brechen sich selbst den Stab. Doch sind wir ersucht worden, zur Ehrenrettung des Herrn Kapellmeisters Witt, der öffentlich beschuldigt wurde, als hätte er die Mitglieder des Orchesters beredet u. vermocht, eine Erklärung zu Gunsten der Direktion zu unterschreiben, was auch die Orchestermitglieder gethan, aber dann bitter bereuet hätten, folgende Erklärung eigenhändig unterzeichnet von sämtlichen Mitgliedern des Orchesters, hier abzubrufen.

„Das gesammte Orchester-Personale des hiesigen k. k. Theaters erklärt hie mit, daß es nicht durch Hrn. Witt zur Unterstützung des an den löbl. Magistrat eingereichten Gesuches überredet worden, sondern auf dessen Anfrage einstimmig u. freudig der Meinung des übrigen Personals des hiesigen k. k. Theaters beigestimmt und obiges Gesuch unterzeichnet habe. Pesth, 12. Febr. 1847.“

Folgen 38 eigenhändige Unterschriften.
(Das Original befindet sich im Redaktionsbureau des Spiegels.)

* Wieselburg, 11. Febr. Weizen, bester, 12 fl. 24, mittl. 10. 30, ordin. 8. 54; Halbfucht 8. 15, 7. —, 7. 30; Korn 8. 36, 8. 6, 7. 45; Gerste 6. 30, 6. 12, 5. 24; Hafer 4. 12, 3. 51, 3. 42; Rukuruz 7. 45, 7. 24, 7 fl. 15 kr. W. W. der Preßb. Mez.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

In der Hallberger'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und in

CARL GEIBEL'S

Buchhandlung in Pesth,
(Christophplätzchen) zu haben:

Cobias Smollet's

ausgewählte

humoristische Romane.

Dritter Band.

Enthält:

Ferdinand Fathom.

Vollständig in einem Band.

Preis 48 kr. G. M.

Wir bieten hier dem Publikum in einer trefflichen Uebersetzung eine Auswahl von L. Smollet's Romanen zu einem so billigen Preise und in so hübscher Ausstattung, daß, wenn immer in seiner Bibliothek

Smollet's Werke noch fehlen, keine bessere Gelegenheit zu deren Anschaffung finden kann. — Smollet's könniger Witz, seine unübertreffliche Laune, sein reicher Humor, die gründlichste Kenntniß des englischen National- und Seelebens haben ihn längst zum Liebling von Tausenden gemacht und noch jeden seiner Leser entzückt. Die ganze Sammlung wird 6 Bände bilden (wovon bereits 3 erschienen sind,) und zusammen nur circa 4 fl. kosten.

Zur Beachtung für Bündhölzchen - Fabrikanten!

Zimmerwährend am Lager ungeschnitten und geschnittenen Holz, von jedem mehrere 1000 Scheiben, schönes, trockenes und glattes Holz bei

Brüder Barczh,

Eigenthümer einer Bündhölzchen-Schneid-Fabrik in Pesth.

Die pl. t. Abnehmer haben sich zu wenden an

J. U. Barczh,

2-2

Rathhausplatz, „zum goldenen Stern.“

In Joseph Wagner's

Kunst- u. Industrie-Komptoir in Pesth,
am Servittenplatz, ist neu erschienen:

- Ejidal — Isten Hozzád! — 2 Lieder für eine
Alt-Stimme mit Begleitung d. Pfte, Komp.
von J. Pichler. 30 fr.
- Vigadó, neuester ungarischer Tanz für d. Pfte,
von J. Kirch. 24 fr.
- Daselbst zu haben — aus dem Ver-
lag von G. M. Meyer j. in Baunschweig:
Fesca A. Phantaste über Motive der Oper:
Lombardi alla 1. Crociata op. 48 1 fl. 30 f.
- Ph. ü. M. d. Op. der Freischütz op. 50 1 fl. 30.
- Le dernier soupir Fantasie élégique
op. 58 1 fl. 30 fr.
- Litolff H. Souvenir de la Pologne 3 Ma-
zurka, op. 40 1 fl. 8 fr.
- Réve d'un captif, Scena dramatique
op. 41 1 fl. 8 fr.
- Souvenir d'Hartzbourg, Meditations
musicales op. 43
- Cah. 1. Harzburg (Etude) 1 fl. 8 f.
- Okertal (Romanze sans paroles)
- Cah. 2. Elfenstein (Etude)
- Molkenhaus (Pastorale) 1 fl. 8 f.
- Cah. 3. Die Walpurgisnacht auf dem Bro-
ken (Capr. d'Concert) 1 fl. 8 f.
- Mayer Ch. 3 Chaprices en forme d'Etudes
op. 92 Nr. 1, 2, 3. à 54 fr.
- Willmers R. Klänge aus dem Norden op. 72.
5 Hefte à 45 fr.
- Fantasie romantique sur 2 Motifs
hongrois op. 43. 2 fl.

Aus dem Verlag von Breitkopf und
Härtel in Leipzig:

- Chopin F. Gr. Polonaise f. Pfte op. 53 1. 30
- Scerzo " " " 54 1. 45
- 2 Nocturnes " " " 55 1. —
- 2 Mazurkas " " " 56 1. 15
- Berceuse " " " 57 45
- Barcarole " " " 60 1. 30
- Polonaise-Fantaste " " " 61 1. 24
- 2 Nocturnes " " " 62 1. 8

Zur Nachricht: Allgemein 20% Nachlaß!

Erste, allerhöchsten Orts genehmig-
te, vaterländische Anstalt für Lu-
rus- u. Gesundheits-Gebä. Haupt-
verschleiß, Ofen, Festung, Dreifal-
tigkeitsplatz, „zum Maltheserkreuz.“

Bäckerei, Expedition, Filialverlag im gräflich

Brunswick'schen Hause, in der Festung und in
der Christinenstadt, Schulgasse, Nr. 40.

Gefertigter gibt sich hiermit die Ehre, dem hoch-
verehrlichen Publikum der Schwesterstädte ergebenst
anzudeuten, daß es ihm gelungen, seine rastlosen
Bestrebungen in möglichster Vollkommenung des Lu-
rusgebädes, mit neuen, für die Gesundheit u. den
Salonkomfort äußerst erfreulichen und approbirten
Resultaten zu bereichern; so, daß die Erzeugnisse
seiner Bäckerei mit jenen zu London, Paris und
Wien, in Dualität, Geschmack und Manigfaltigkeit,
vorzüglich für den Salonbedarf, keine Konkurrenz
scheuen. Nebst den bekannten und akkreditirten La-
felz, Damen- und Dejeuné-Gebäken,
Wiener Kornbroden (auch alle gesalzenen
Brodgattungen von verschiedenen Qualitäten und
Quantitäten für jeglichen Hausbedarf zu billigen
Preisen,) Laiben und Weken, Badner- und
Kaisersemmeln, mürben Damensalon-
bretzeln, Milch- und Affiettegebäken,
Theebroden, Kaiserwandelu und Eier-
kipfeln, ist es der Anstalt gelungen, mehrere
ihrer Zwiebackgattungen ganz nach Parise-
rer Art zu fabriciren. Wenn ihr Königszwie-
backe, ihre Thee-, Zucker- und Kinderzwie-
backe der größten Popularität u. Beliebtheit sich
längst erfreuen, so dürften dies ihre neu erfunden-
nen, bewährten und erprobten **homöopathi-
schen Pariser Damen-Zwiebacke,
echt ägyptischen und echt homöopa-
thischen Kaffefabrikate, als diäte,
komfortable, elegante u. geschmack-
volle erste ungarische Erzeugnisse dieser Art, in
noch höherem Grade.**

Fast zu jeder Tagesstunde erhält man, Falls es
nicht zu schnell vergriffen wird, ganz frisches Ge-
bäck und immer höchstbedeutende Vorräthe von allen
haltbaren Gebäckgattungen en gros, in Kisten oder
Paketten, in bezeichneten Hauptniederlagen:

in Ofen, Festung, „zum Maltheserkreuz,“ in
der Christinenstadt, Schulgasse, Nr. 40, und
in Pesth, in der Spezerei- und Materialwaa-
renhandlung des Herrn Kaspar Tschögl,
„zur Fortuna,“ am Rathhausplatz,

zu möglichst konvenablen Preisen (auch werden grö-
ßere Bestellungen angenommen). Die geneigte Theil-
nahme des hochverehrlichen Publikums wird die Ue-
berzeugung gewinnen, daß weder Mühe noch Ko-
sten gespart wurden, diesem gemeinnützigen Zweige
der Gesundheit und des Komforts, auch im Vater-
lande den höchst möglichen Aufschwung zu geben.

Ofen, im Februar 1847.

Adalbert Schachtner,

bürgl. Weißbäcker, erster Erzeuger des neu er-
fundenen homöopathischen Zwiebals zum Sup-
penbrode, des Damen-, König- u. Theezwie-
bals, in Ofen, Festung, „zum Maltheser-
Kreuz.“

1-2